

Evangelischer Kirchenkreis
Gladbeck · Bottrop · Dorsten



**Bericht des Superintendenten
zur Kreissynode am 16. und 17. Mai 2025**

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Superintendent Steffen Riesenberg
Humboldtstr. 15
45964 Gladbeck

02043 279-350
steffen.riesenberg@ekvw.de

Hohe Synode, liebe Geschwister!

Neulich in Bottrop am Busbahnhof. An der Ampel stehen eine ältere Frau und ein älterer Mann. Er hat eine große Mappe mit irgendwelchen Papieren unter dem Arm. Als es grün wird, gehen die beiden los, und die Mappe fällt runter. Sofort verteilen sich die Unterlagen auf der Straße. Ein Windstoß reicht aus, um die offensichtlich wichtigen Papiere überall zu verteilen. Die Ampel wird mittlerweile wieder rot, die Autos kriegen grün.

Als erstes vor der Ampel steht ein Krankenwagen. Der Fahrer macht die Warnblinker an, er und sein Beifahrer steigen aus und fangen an, die Zettel einzusammeln. Schnell kommen noch mehr Leute dazu, die an der Haltestelle auf ihren Bus warten. Eine Busfahrerin macht ebenfalls die Warnblinker an und wartet mit der Abfahrt, weil sie nicht über die Papiere fahren will. Es dauert ein paar Minuten, aber irgendwann hat der ältere Herr alle Papiere wieder in seiner Mappe verstaut. Dankbar nickt er den helfenden Leuten zu.

Zwei Mal wird die Ampel in der Zwischenzeit rot und wieder grün. Keiner hupt. Keiner meckert.

Ich freue mich über so viel Zivilcourage und so viel Hilfe. Es könnte doch immer so einfach sein. Und dann ärgere ich mich, dass ich mich über die kleine Geschichte so freue, denn das zeigt ja, dass es normalerweise anders läuft. Ich hätte mit lautem Gehupe und Geschrei gerechnet, vielleicht auch damit, dass Autos über den Busbahnhof ausweichen, um schneller voranzukommen. Vor lauter schlechten Nachrichten rechne ich schon gar nicht mehr mit dem Guten. Ich erinnere mich: Man muss mit allem rechnen, auch mit dem Guten!

Gäste aus Tansania

Richtig gut waren die vergangenen drei Wochen mit unseren Gästen aus Tansania. Der Superintendent unseres Partnerkirchenkreises Mashariki, Godlove Marko, und der Ökumenebeauftragte der Nord-West-Diözese, Aron Twinomukama, waren bei uns zu Gast. Sie haben bei uns im Pfarrhaus in der Gästewohnung gewohnt und einige Tage durfte ich mit ihnen verbringen. Mit solchen Gästen im eigenen Kirchenkreis unterwegs zu sein, das ist ein Segen. Für mich eine Gelegenheit, unsere kirchliche Welt wie durch eine neue Brille anzusehen.

Bei einem Austausch in der Pfarrkonferenz kamen wir den Unterschieden zwischen der kirchlichen Wirklichkeit in unseren beiden Ländern gut auf die Spur. In Tansania, so haben es die Gäste erzählt, gehen Menschen in den Gottesdienst, um ihre Probleme zu teilen, um für einen Moment Ruhe im Alltag zu finden, um zu tanzen und zu feiern und Hoffnung zu tanken. So ist es bei uns auch, denke ich. Nur trauen viele Menschen uns das nicht mehr zu, dass ein Besuch im Gottesdienst diese Wirkung und diesen Nutzen für sie haben könnte.

Und so stellt sich natürlich auch die Frage nach dem Wachstum. Unsere Partnerkirche wächst. Dort werden neue Kirchen gebaut und sonntags zwei bis drei Gottesdienst gefeiert, damit alle Gemeindemitglieder Platz finden. Wir nehmen diese Lebendigkeit etwas beschämt zur Kenntnis und fragen uns: Was ist euer Geheimnis?

Und dann predigt der tansanische Superintendent am Ende des Besuchs in der Bottroper Martinskirche über den Weinstock und die Reben aus Johannes 15. Und er erklärt:

„Ein guter Weinbauer wird die Reben zurückschneiden und ausputzen. Das kann sich für die Gläubigen anfühlen wie ein Test oder eine Prüfung. Doch es hat einen Grund: Damit die Rebe Frucht bringt. Das ist die Bestimmung der Gläubigen: Dass sie Frucht bringen. Das ist keine Aufgabe, das ist Gottes Versprechen.“¹

Für mich war das ein wichtiger Moment. Wenn wir mit dem Weinstock verbunden bleiben, ist die Frucht versprochen. Manches fühlt sich vielleicht wie eine Prüfung an. Und das gehört zum Wachstum dazu. Für unsere Partner – so sagen sie es – gibt es nicht Defizitäres hier bei uns. Im Gegenteil: Wie wir Kirchen neu nutzen, wie wir mit Rassismus in der Kirche umgehen, die Rolle von Prädikantinnen und Prädikanten – das sind Dinge, die Sie innovativ und richtig gut fanden.

Am Ende dieser drei Wochen steht eine vertiefte Freundschaft. Über die gemeinsamen Projekte haben wir gesprochen und manches Persönliche geteilt. An dieser Stelle danke ich allen herzlich, die als Gastgeberinnen und Gastgeber zum Programm beigetragen und mitgeholfen haben, dass unsere Gäste sich bei uns wohlfühlten haben. Dieser Dank gilt insbesondere Pfarrer Klaus Göke und der Kirchengemeinde Bottrop.

Mutig. Stark. Beherzt.

Mit dem Guten rechnen – das konnten viele Menschen aus Gladbeck, Bottrop und Dorsten, die das vorletzte Wochenende in Hannover verbracht haben. Unter dem Bibelwort „Mutig.Stark.Beherzt.“ fand der 39. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover statt.

Ich habe mich über die Berichte von Öffentlichkeitsreferent Jörg Eilts und dem Team vom Kunterbunten Dingsda sehr gefreut. Das war viel Arbeit, an drei Tagen einen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten von morgens bis abends zu betreuen. Es hat sich aber gelohnt: Viele neue Kontakte sind entstanden, und der Stand war auch für die Menschen aus unseren drei Städten ein guter Anlaufpunkt: Das zeigen auf jeden Fall die vielen Fotos, die während des Kirchentages entstanden sind. Neben Logodor und dem Kunterbunten Dingsda waren damit auch „Die 10 Gebiete“, also die evangelische Kirche an Emscher und Lippe dort vertreten. Das hat nicht jeder Kirchenkreis.

Dass Einzelpersonen, aber vor allem auch Jugendgruppen aus unseren Städten zum Kirchentag gefahren sind, hat mich sehr gefreut. Für mich sind Kirchentagsbesuche wichtige Erinnerungen auf meinem Weg nicht nur ins Pfarramt, sondern auch auf meinem Weg im Glauben. Ich hoffe, dass die Kirchentagsbesucherinnen und Kirchentagsbesucher diese Erfahrung mit in den Alltag nehmen, mit dem Christentum in allen seinen Formen nicht allein, sondern eben ganz viele zu sein.

¹ Godlove Marko, Predigt am 11. Mai 2025.

In der Kirchenblase hat es im Vorfeld des Kirchentags Diskussionen über ein Feierabendmahl gegeben, das vom Kirchentag – wohl auf Druck der gastgebenden Landeskirche – aus dem Programm genommen wurde. Das sollte eine Mahlfeier mit Süßigkeiten sein. Sie können sich vorstellen – so gut kennen wir uns – dass das nicht meine Form wäre. Es kommt nach meinem Verständnis auch nicht Frage, damit das Abendmahl mit Brot und Kelch in der Form, wie wir es kennen, zu ersetzen. Aber wo, wenn nicht beim Kirchentag, sollen neue liturgische Formen ausprobiert werden können? Manche Kritik und die Entscheidung, diese Form des Feierabendmahls zu streichen halte ich für kurzsichtig. Gerade die Vielfalt ist die Stärke des Kirchentags: Jeden Tag wurde die evangelische Messe gefeiert – und dann wird auch Platz für neue, experimentelle Formen sein. Außerdem ist gerade der Kirchentag ein wesentlicher Antrieb für die liturgische Erneuerung der Abendmahlspraxis in den vergangenen Jahrzehnten gewesen.²

Mehr Sinnstiftung!

Ein Thema auf dem Kirchentag war die Kirchenkritik der neuen Bundestagspräsidentin Julia Klöckner. Die Politikerin der CDU hatte in einem Interview zu Ostern gefordert: Die Kirchen sollen „mehr Sinnstiftung und weniger Stellungnahmen zu tagesaktuellen Themen im Stile einer Nichtregierungsorganisation“ betreiben. Kirchen sollten Partei für die Menschen ergreifen und nicht selbst eine Partei werden, sagt die Bundestagspräsidentin.

Ich finde, das ist mindestens zu kurz gedacht: Wir sollen vom Leben und vom Sterben reden, aber bitte nicht am Anfang des Lebens, nicht am Ende des Lebens und nicht im Mittelmeer. Wir sollen Partei für die Menschen ergreifen, aber dabei auf keinen Fall solidarisch mit konkreten Menschen in konkreten Situationen werden. Wie soll das gehen? Das Evangelium ist eine lebensverändernde und eine politische Kraft, weil Nächstenliebe unbedingt (!) politisch ist. Sie bedeutet konkrete Hilfe ebenso wie den politischen Einsatz zur Beseitigung des Übels. Davon rücken wir nicht ab.

Es ist für manche Menschen im politischen Betrieb eine einfache Übung geworden, die Kirchen zu kritisieren. Das tun sie gerne dann, wenn wir aus dem Evangelium etwas zu sagen haben, was ihrer politischen Idee widerspricht. Da wird der Kirchentag als linke Spinner-Veranstaltung verhöhnt, von konservativen Journalisten ebenso wie von Bundestagsabgeordneten. Da wird bewusst missverstanden und verkürzt. Ich glaube, es geht darum, die moralische Autorität, die wir als Kirche noch immer haben, zu beschädigen. In ihrer beachtenswerten Predigt³ im Abschlussgottesdienst hat Hanna Reichel an die nationalistische Auslegung der Nächstenliebe beim amerikanischen Vizepräsidenten erinnert: Nächstenliebe heiße

² Auf die Bedeutung der „Lorenzer Ratschläge“ vom Kirchentag in Nürnberg 1979 habe ich in meiner Predigt zur Kreissynode am 13.06.2024 hingewiesen.

³ Hanna Reichel: *Nichts kann uns trennen. Predigt im Abschlussgottesdienst des 39. DEKT, 4. Mai 2025*: <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/evangelischer-kirchentag-hannover-bilanz-abschluss-predigt-kritik-vance-trump>.

demnach, zuerst meine Familie, dann mein Volk, dann – falls noch Liebe übrig ist – alle anderen. Das ist eine Perversion des Evangeliums, aber wir hören sie auch von deutschen Politikerinnen und Politikern. Das ist kein Zufall. Es soll uns bewusst beschädigen und einen Keil treiben zwischen die Kirchen und das große Konzept der Nächstenliebe.

Und doch lohnt es sich, bei der Kritik von Julia Klöckner genauer hinzuhören. Sie fragt uns: Wie werdet ihr als Kirche (!) in der Zeit der vielen Krisen erkennbar? Nehmen wir uns genug Zeit, unser politisches Engagement sauber und theologisch klar aus dem Glauben und dem Evangelium herzuleiten? Oder, um es mit Luther zu sagen: Tun wir Buße – oder sind wir nicht zu oft fast schon reflexartige Besserwisser? Dazu gehört die Klage von manchen in unseren Gemeinden, zu wenig Zeit und Ressourcen für das Wesentliche zu haben.

Das ist die Frage nach dem Markenkern, die hier neu gestellt wird. Gott ehren, und den Menschen dienen, so haben wir es für den Kirchenkreis formuliert. Das sind zwei Seiten einer Medaille, und die müssen beide gleichermaßen erkennbar sein.

Habemus Papam!

Es war drei Minuten vor 10 Uhr am Ostermontag. Die Gemeinde war nervös, wir auch, drei Minuten doch, dann würden wir die Osterkerze anzünden und damit würde der Fernsehgottesdienst im Ersten für ganz Deutschland beginnen. Live aus der Gladbecker Christuskirche. Jemand raunt mir zu: Der Papst ist gestorben! In der Kirche hatten alle ihre Telefone schon ausgeschaltet. Schnell bitte ich die Aufnahmeleiterin um eine offizielle Bestätigung und einen Stift. Das müssen wir irgendwie noch einbauen in unseren Gottesdienst.

Neun Minuten später sehen die ARD-Zuschauer eine Sondersendung und nicht mehr unseren Gottesdienst. Viele Menschen haben sich an uns gewandt mit ihrem Ärger und ihrer Enttäuschung. Und enttäuscht waren wir auch. Aber eine Stunde später auch froh. Denn wir haben mit der Kraft und der Arbeit von vielen Haupt- und Ehrenamtlich und einem großartigen Team vom WDR einen ganz wunderbaren Gottesdienst gefeiert. Mittlerweile gibt es einen Brief von der Programmdirektion der ARD, die uns für unsere Mühe dankt und die Abschaltung bedauert. Und es gibt eine neue technische Lösung: In Zukunft können Sendungen in der Mediathek direkt weiter übertragen werden. Das nützt uns nicht mehr – aber wird in Zukunft sicher mal hilfreich sein. Für die Arbeit und die Gastfreundschaft danke ich der Kirchengemeinde Gladbeck ganz herzlich, und für die Vorbereitung insbesondere Pfarrerin Melanie Hellmers.

Nun also war der Papst gestorben. Im Gottesdienst haben wir uns an ihn erinnert und Gott für sein Leben gedankt. Ich habe dann den katholischen Gemeinden im Kirchenkreis herzliche Grüße der Verbundenheit geschickt. In dem Brief habe ich gesagt:

In der Zeit der Sedisvakanz, zu den Trauerfeierlichkeiten und insbesondere während des Konklaves sind wir im Gebet an Ihrer Seite. Wir hoffen mit Ihnen auf eine weitere synodale und ökumenische Öffnung in Ihrer Kirche und wollen auch unsererseits weitere Schritte hin zur sichtbaren Einheit der Kirche gehen.

Ich erlebe dankbar, dass wir mit unseren katholischen Geschwistern vor Ort gut unterwegs sind. Am Gründonnerstag war ich in der Stadtkirche St. Agatha in Dorsten zum Predigen eingeladen. Das Gedenken zum 80. Jahrestag der Befreiung in St. Lamberti in Gladbeck wurde selbstverständlich ökumenisch gestaltet. Besonders habe ich mich gefreut, dass Propst Dr. Cleve in Bottrop die evangelische Gemeinde und die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen zu einer Trauervesper für Papst Franziskus eingeladen hat. Mich hatte er um einen persönlichen Gruß gebeten. Wir haben keinen Papst, habe ich gesagt:

Wir brauchen auch keinen. Aber auf diesen haben wir schon manchmal neidisch geschielt. Franziskus war ein Papst, an dem sich auch evangelische Christinnen und Christen orientieren konnten. Mit seiner sozialdiakonischen Theologie und seinem praktischen Beispiel hat er auch uns inspiriert. Ich denke zurück an Bilder, die um die Welt gingen: Seine erste Reise als Papst, ausgerechnet nach Lampedusa. Die Fußwaschung im Gefängnis. Die Kinder, die er bei Audienzen in die Mitte gestellt hat. Franziskus hat mit seinem Handeln und seinem Wirken gezeigt, dass das Evangelium nicht nur gepredigt, sondern auch in der Tat gelebt werden will.

Zeit für das Wesentliche

In unserem Kirchenkreis hatten wir Anfang des Jahres 2012 50 Pfarrfrauen und Pfarrer. Heute sind es noch 30 Pfarrpersonen. Und so wird es weitergehen. Wir erleben jetzt schon, dass unser System neuralgische Punkte hat. Als über Ostern mehrere Kolleginnen und Kollegen erkrankt waren, konnten wir nur mit Mühe die Vertretung organisieren.⁴

Die Landessynode legt für die Besetzung von Gemeindepfarrstellen einen Maßstab fest, die so genannte Korridorzahl: Sie wird sich zum Jahresende von 1:3000 auf 1:4000 verändern. Das bedeutet für unsere Städte: Die nächste Pfarrstelle, die frei wird, werden wir nicht wiederbesetzen, sondern aufheben. Ich dachte, dieser Zeitpunkt, an dem sich die Arbeit für die Pfarrfrauen und Pfarrer wieder verdichtet, würde im Jahr 2028 eintreffen. Es sieht so aus, als käme dieser Moment früher: Manche schlechte Nachricht und manche sehr schöne Nachricht trägt dazu bei, dass wir uns jetzt schon an den Gedanken gewöhnen sollten: In Bottrop werden mittelfristig sechs Pfarrpersonen arbeiten, in Gladbeck und Dorsten je vier.

Wie soll das gehen, werde ich bei den Besuchen in den Presbyterien gefragt: Wir können ja nicht einfach unbegrenzt die Schlagzahl erhöhen. Ich habe in den vergangenen Jahren versucht, dazu Ideen zu teilen. Es wird entscheidend sein, dass wir neu lernen, kirchliches Leben ohne Hauptamt zu fördern. Nur weil wir keine Pfarrstelle in einem Gemeindebezirk mehr haben, oder es dort kein Kirchgebäude mehr gibt, heißt das nicht, dass dort kein Gemeindeleben mehr sein kann. Das entsteht aber auch nicht von allein. Wir werden auch darüber nachdenken müssen, ob alle Pfarrpersonen in allen Gemeindegremien dabei sein müssen. Da kommt viel Zeit zusammen zwischen Bezirks- und Regionalausschüssen, Fachausschüssen,

⁴ Und das nur mit Unterstützung von Vikarin Dr. Lisa Stiller und Pfarrerin Judith Schäfer aus Ibbenbüren.

dem Presbyterium, Verbands- und Kirchenkreisgremien. Das Berufsbild der Pfarrperson wird sich verändern: Es wird mehr darum gehen, Ehrenamtliche auszurüsten und zu begleiten. Ein gutes Beispiel für eine solche Idee besprechen wir morgen mit der Konzeption für die Begleitung von Menschen in stationären Einrichtungen.

Im nächsten Schritt werden wir auch neue Räume für die Zusammenarbeit finden. Der Weg ist nicht mehr weit, bis die Dienstrunde auf Kirchenkreisebene stattfindet. Vertretung werden wir auch über Stadtgrenzen organisieren wollen. So könnten Gladbeck, Bottrop und Dorsten auch weit in die Zukunft ein regiolo-kaler Raum sein, in dem kirchliches Leben gemeinsam gestaltet und verantwortet wird. Im Herbst möchte ich mit dem Kreissynodalvorstand und den Vorsitzenden gerne an dieser Idee weiterdenken und konkrete Schritte für mehr Zusammenarbeit erarbeiten.

Das wäre im Übrigen unabhängig von der Strukturebene Kirchenkreis. Mit Spannung – und gewisser Vorfreude – erwarten wir, wie sich die Recklinghäuser Kreissynode im Juni zur Frage und zum Zeitplan einer Vereinigung positionieren wird. Unsere Position haben wir im vergangenen Jahr geklärt und deutlich zum Ausdruck gebracht.

Wichtig wird aus meiner Sicht auch sein, die Trägerschaften abgesichert zu haben und in einer agilen, schlanken und klaren Form leiten und verwalten zu können. Eine gute Absicherung der Risiken wird für finanzielle Planbarkeit und Ruhe sorgen. Eine klare Leitungsstruktur wird es leicht machen, gutes Personal für die Führungsebene zu suchen. Sie wissen, dass ich dabei gerne auch unser Diakonisches Werk als Partnerin in den Blick nehmen würde.

Wir sollten alle Bemühungen stärken, die jungen Menschen zu beteiligen, die alle diese Veränderungsprozesse erleben werden. Das tun wir mit den jungen Mitgliedern in den Presbyterien und in unserer Synode. Das tut auch die Landeskirche mit dem Projekt Zukunftsgestalten. Es wird vernetzt mit den anderen Transformationsprozessen, bald soll eine neue Internetseite über alle diese Aufbrüche Auskunft geben.

Schließlich, und auch das ist eine Aufgabe für alle von uns, müssen wir uns um Nachwuchs ganz anders als früher bemühen. In unserem Kirchenkreis haben wir keine Theologiestudierenden mehr, die auf der Liste der Landeskirche sind. Die letzte Studentin hat ihr Vikariat in Bochum begonnen. Deshalb muss die Kampagne *#machkirche* unter die Leute: In den sozialen Medien, auf den Internetseiten, in die Schulen. Ich habe mich gefreut, als ich gehört habe, dass fünf junge Leute von einer Schule hier im Kirchenkreis zur Kompassstagung nach Villigst gefahren sind und sich dort über kirchliche Berufe informiert haben. Das zeigt, welche Chancen die Kontaktfläche Schule für uns bietet.

Schluss

Ich erinnere Sie gerne nochmal an die kleine Szene am Bottroper Busbahnhof. Die Mappe fällt runter, die beiden älteren Leute sammeln ihre Papiere ein. Ein Krankenwagen hält an, die Sanitäter helfen mit. Eine BusfahrerIn bleibt stehen. Viele packen mit an. Für mich war das ein heiliger Moment im Alltag. Wenn Leute ihren eigenen Zeitplan und ihre eigene Eile nicht mehr so wichtig nehmen, wenn Leute

einfach machen, was jetzt gerade dran ist. Da wird ein Krankenwagen an der Ampel zum Rettungs-Wagen. Da macht eine Busfahrerin der Nächstenliebe den Weg frei. Da werden Menschen, die auf ihren Bus warten, zu barmherzigen Samaritern. Ich bin mir sicher: Jesus hat seine Freude daran.

Für den Sommer, aber als Christinnen und Christen auch generell. Rechnen wir mit allem. Auch mit dem Guten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!